

Die Vorrede zu Kants „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ und Kritik an dieser

Fabian Hundertmark Matrikel-Nummer: 1769284

7. Juni 2007

1 Was werde ich tun?

In folgendem Essay werde ich die Vorrede zu Kants „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ behandeln. Zu diesem Zweck werde ich sie zunächst zusammenfassen. Im nächsten Schritt werde ich die Plausibilität seiner Behauptungen überprüfen und am Schluss zeigen, warum eine solche Vorrede in einem aktuellen moralphilosophischen Werk deplaziert wäre.

2 Zusammenfassung der Vorrede

Kant beginnt seine „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ mit einer Vorrede, die im Wesentlichen zwei Ziele verfolgt: Zum Einem will er zeigen, wie sich die Metaphysik der Sitten in die Wissenschaft einordnen lässt und zum Anderen will er zeigen, warum eine solche Metaphysik existieren muss.

2.1 Die Einteilung der Wissenschaft und wie sich die Metaphysik der Sitten aus dieser ergibt

Kant beweist im ersten Teil der Vorrede, dass die Metaphysik der Sitten im Gebiet der Wissenschaft existieren muss.

Zu diesem Zweck übernimmt er die klassische Einteilung der Wissenschaft in Physik, Ethik und Logik (vgl. GMS 387). So bedeutet Physik in diesem Zusammenhang nichts anderes als Naturwissenschaft; der Teil der Wissenschaft also, der sich mit den Gesetzen der Natur beschäftigt (vgl. GMS 387). Ethik hingegen lässt sich als Wissenschaft der Sitten verstehen. Bei ihr geht es laut Kant also um die Gesetze der Freiheit (vgl. ebenda). Die Logik ist hingegen eine rein formale Wissenschaft, da sie sich nicht mit den einzelnen Gegenständen der Natur oder der Sitte beschäftigt, sondern mit den Regeln des Denkens selber (vgl. ebenda).

Nachdem er diese – aus der griechischen Philosophie stammende – Einteilung übernommen hat, führt er die Unterscheidung zwischen a priori und a posteriori ein. A posteriori sind Urteile, die auf Erfahrung beruhen. Im Gegensatz zu ihnen stehen a priori Urteile, die *ohne* Erfahrung gefällt

werden. So ist beispielsweise jede empirische Untersuchung a posteriori, während in der Mathematik rein a priori vorgegangen wird.

Kant unterscheidet nun die Wissenschaften weiter: Da sich die Logik mit den Regeln des Denkens beschäftigt, gibt es in ihr keinen empirischen Teil (vgl. ebenda), sie ist also rein a priori. Anders sieht es in der Ethik und der Physik aus: Beide haben sowohl einen a priori als auch einen a posteriori Teil (vgl. GMS 387f.). Den a priori Teil der Physik nennt Kant Metaphysik der Natur, der a priori Teil der Ethik hingegen ist die Metaphysik der Sitten (vgl. ebenda).

Kant stellt fest, dass es zwar Abhandlungen über die Ethik, aber keine Abhandlungen über die Metaphysik der Sitten gibt (vgl. GMS 390). Warum er dies aber für notwendig hält, werde ich im nächsten Abschnitt zeigen.

2.2 Warum eine Metaphysik der Sitten notwendig ist

Zunächst weist Kant darauf hin, dass Arbeitsteilung zu größerer Vollkommenheit führt (vgl. GMS 388). Dies ergibt sich daraus, dass jemand, der nur für einen kleinen Teil der Gesamtarbeit zuständig ist, größere Kenntnisse im betreffenden Gebiet erlangen kann, als jemand, der sich im gesamten Gebiet auskennen muss. Dieses Prinzip überträgt er auf die Wissenschaft und folgert:

„[S]o frage ich hier doch nur, ob nicht die Natur der Wissenschaft es erfordere, den empirischen von dem rationalen Teil jederzeit sorgfältig abzusondern, und vor der eigentlichen (empirischen) Physik eine Metaphysik der Natur, vor der praktischen Anthropologie aber eine Metaphysik der Sitten voranzuschicken[.]“ (ebenda)

Ein anderer Grund liegt für ihn im Geltungsbereich der Ethik. So ist es für ihn offensichtlich, dass ein moralisches Gesetz „absolute Notwendigkeit bei sich führen müsse“ (GMS 389). Ein solches Gesetz solle daher nicht nur für Menschen, sondern für alle vernünftigen Wesen gelten. So folgert Kant, dass die Untersuchung eines solchen Gesetzes nicht auf empirischer Basis stattfinden dürfe, da sonst auch Tatsachen untersucht würden, die nur für die Menschen gelten (vgl. ebenda). Der Erfahrung kommen in der Moral nur zwei Aufgaben zu: So soll sie zum Einen Anwendungsfälle für das oberste Gesetz finden, zum Anderen soll sie dem Gesetz „Eingang in den Willen des Menschen und Nachdruck zur Ausübung [...] verschaffen[.]“ (ebenda)

Kants Ziel in der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ soll es also sein, dieses Gesetz durch a priori Erkenntnis zu finden (vgl. GMS 392). Dies hält er für notwendig, da für ihn eine moralisch lobenswerte Handlung nicht dadurch gekennzeichnet ist, dass sie diesem Gesetz entspricht. Sie muss vielmehr um des Gesetzes Willen ausgeführt werden (vgl. GMS 390). So wäre es für Kant beispielsweise nicht lobenswert, einem hilfsbedürftigen Menschen Kleingeld zu geben, weil man seinen Geldbeutel erleichtern möchte. Das Geben des Geldes wäre hingegen moralisch gut, wenn es aufgrund eines allgemeinen Gesetzes (beispielsweise: „Du sollst bedürftigen Menschen helfen.“) geschehen würde.

3 Plausibilität der Behauptungen

Nachdem ich nun gezeigt habe, wie Kant die Metaphysik der Sitten in das Wissenschaftssystem einordnet und warum er eine solche Metaphysik der Sitten für notwendig hält, werde ich die Plausibilität seiner Behauptungen überprüfen.

Die Einteilung der Wissenschaft in Physik, Ethik und Logik wurde angeblich von Xenokrates (396-314 v. Chr.) vorgenommen.¹ Da sich diese Unterscheidung über 2000 Jahre hielt, kann ihr eine gewisse Plausibilität zugeschrieben werden. Dennoch ist sie heute nicht mehr aktuell. Darauf werde ich im Abschnitt „Schwierigkeiten mit der Gegenwart“ zurückkommen.

Die Einteilung in a priori und a posteriori für Physik und Ethik hingegen ist ein kritischer Punkt. So bezweifeln die Empiristen – Locke, Hume etc. –, dass a priori Erkenntnis in der Physik und Ethik überhaupt möglich ist. Hier ein Beispiel: Kant beginnt sein Unternehmen der Metaphysik der Sitten mit dem Satz: „Es ist überall nichts in der Welt [...], was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.“ (GMS 393) Will man nun behaupten, dass dies ein Satz ist, der a priori gewonnen wurde, so ließe sich widersprechen, dass schon die Bedeutung der Begriffe „gut“ und „Wille“ allein in der Erfahrung liegt. Wäre Kant durch Erzählungen oder persönliche Erfahrung nie in Kontakt mit guten Taten gekommen, so behauptete ich, dass er zum Bilden eines solchen Satzes nicht in der Lage gewesen wäre. Ich will einräumen, dass es sich bei der Mathematik und der Logik wirklich um a priori Wissenschaften handeln kann. Dies heißt aber noch nicht, dass Ethik und Physik auch ohne Erfahrung betrieben werden können.

Arbeitsteilung führt zu Vollkommenheit; dies ist zwar in vielen Fällen richtig, lässt sich aber nicht beliebig auf alle Bereiche beziehen. So ist sie zwar in einer Fabrik sinnvoll, der schöpferische Akt beim Malen eines Bildes würde aber zu viel Absprache, Koordination etc. benötigen. Zumal fraglich ist, ob das Endprodukt in diesem Fall die Qualität und Einheitlichkeit einer Mona Lisa haben könnte, selbst wenn Spezialisten am Werk wären. Ob sich das Prinzip der Arbeitsteilung also auf das Gebiet der Ethik erstreckt und ob eine mögliche Arbeitsteilung überhaupt entlang der Grenzen der a priori und der a posteriori Erkenntnis verläuft, ist nicht klar.

Der Geltungsbereich der Ethik umfasst, laut Kant, alle vernünftigen Wesen. Dass dies nicht mit der These gleichzusetzen ist, dass die Ethik alle Menschen betreffen soll, ergibt sich daraus, dass Kant durchaus an Gott und Engel glaubt, die für ihn rein vernünftige Wesen darstellen (vgl. GMS 414). Doch selbst wenn man nicht religiös motiviert ist, lassen sich andere vernunftbegabte Wesen als Menschen denken: Intelligente Tiere, künstliche Intelligenzen oder außerirdisches Leben kommen hier in Frage. Doch ist es wirklich plausibel, anzunehmen, dass all diese Wesen die gleiche Grundlage der Moral besitzen? Was spricht dagegen, dass Außerirdische lügen oder töten dürfen? So betrachtet der moralische Kontraktualismus – wie er unter anderem von Peter Stemmer vertreten wird – die

¹vgl. PhilLex: Philosophie (von Uwe Wiedemann). <<http://www.phillex.de/philos.htm>>, 31.5.2007, 16:00.

Moral als etwas von Menschen Gemachtes und von daher zunächst nur für den Menschen Geltendes. Dennoch verstößt eine solche Theorie, die die Moral als eine Art Vertrag zwischen Menschen ansieht, nicht gegen verbreitete Intuitionen über den Geltungsbereich der Ethik. Eine Moral, die nur für Menschen gilt, ist daher denkbar, wenn nicht intuitiver als eine ethische Theorie für alle vernünftigen Wesen.

Dass Handlungen um den Willen eines obersten Gesetzes ausgeführt werden müssen, ist ein weiterer Punkt, der in Kants Argumentation nicht unstrittig ist. Denn selbst wenn wir Kant die Existenz eines solchen Gesetzes glauben, ist keineswegs klar, dass Handlungen, die diesem Gesetz gemäß passieren, moralisch weniger wertvoll sind. So scheint es keineswegs zwingend zu sein, dass ein Mensch, der eigennützig handelt, moralisch sein kann.

Würde beispielsweise eine sehr reiche Person (P) all ihr Vermögen bedürftigen Menschen spenden und danach am Existenzminimum leben, würden wir diese Handlung „gut“ nennen. Unser Urteil würde nicht wesentlich dadurch verändert werden, wenn wir erfahren, dass der einzige Grund für diese Handlung war, dass es P glücklich macht, anderen Menschen zu helfen.

Dies ließe sich damit erklären, dass Ps Handlung einem Gesetz („Du sollst Bedürftigen helfen.“) entsprach. Moralisch wertvolle Handlungen, die nicht aufgrund eines moralischen Gesetzes ausgeführt werden, scheinen also keineswegs der gängigen Intuition zu widersprechen.

Es lässt sich also sagen, dass Kants Annahmen und ihre Folgerungen kritisch zu sehen sind. Ich werde nun zeigen, warum Kants Vorrede – ganz abgesehen von ihrer Argumentation – in einem aktuellen moralphilosophischen Werk deplaziert wäre.

4 Schwierigkeiten mit der Gegenwart

Kant sagt über die Einteilung der Wissenschaft in Physik, Ethik und Logik, dass man an ihr nichts verbessern kann (vgl. GMS 387), desweiteren spricht er von „notwendige[n] Unterabteilungen“ (ebenda) der Physik und Ethik. Scheinbar setzt er also eine notwendige Einteilung der Wissenschaft voraus. Denn nur so schafft er es, die Idee der Metaphysik der Sitten zu etablieren.

Doch schauen wir in die Gegenwart, stellen wir fest, dass eine solche Einteilung längst nicht mehr verfolgt wird. So ist es beispielsweise an der Universität Bielefeld möglich, unter mehr als fünfzig verschiedenen Studienrichtungen zu wählen. Es wird also viel feiner differenziert. Zum Anderen gibt es Bereiche, die über die Grenzen der klassischen Einteilung hinweg tätig werden. So lässt sich die Moral des Menschen durchaus auch auf neuronaler Ebene untersuchen.² Dies wäre nach Kant eine Mischung der Gebiete Ethik und Physik. Eine eindeutige Zuordnung ist also nicht mehr möglich. Will man desweiteren diese Bereiche in a priori und a posteriori Erkenntnis unterscheiden, gerät

²vgl. Moral im Kopf — wissen.de.
<<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/gesundheitsmedizin/index,page=3508472.html>>, 5.6.2007, 19:02.

man in starke Schwierigkeiten. Wirtschaftsmathematik beispielsweise kombiniert Mathematik (also a priori Erkenntnis) mit Wirtschaft (a posteriori Erkenntnis). Wie man sieht, ist ein einfaches Modell, dass die Wissenschaft in Ethik, Physik und Logik, und die Ethik und Physik wieder in a priori und posteriori aufteilt, heutzutage längst nicht mehr aktuell. Da mit der klassischen Aufteilung auch die Übersichtlichkeit verloren gegangen ist, würde heute kaum jemand behaupten, dass die einzelnen Wissenschaften notwendigerweise so existieren müssen. Die wissenschaftlichen Disziplinen werden viel eher als etwas von Menschen Gemachtes aufgefasst.

Ein Philosoph des 21. Jahrhunderts würde sein Buch nicht mit einer solchen Vorrede eröffnen, da er schon nach der ersten Seite wichtige Fakten über die Einteilung der Wissenschaft verkannt hätte.

5 Fazit

Die Vorrede zu Kants „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ will zum Einen zeigen, wie sich eine Metaphysik der Sitten in das System der Wissenschaften einfügt und warum Kant eine solche Metaphysik für notwendig hält. Die Einordnung mag zwar damals angemessen gewesen sein, ist aber, wie ich gezeigt habe, heute überholt. Zudem sind viele der von Kant gemachten Prämissen unplausibel oder zumindest kritisch zu sehen. Daraus folgt, dass seine Argumentation längst nicht so zwingend zum Ziel führt, wie es nötig wäre, um die Idee der Metaphysik der Sitten als notwendig zu etablieren.

6 Quellen

- Kant, Immanuel. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Hamburg: Meiner 1996.
- Moral im Kopf — wissen.de.
<<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/gesundheitsmedizin/index?page=3508472.html>>, 5.6.2007, 19:02.
- PhilLex: Philosophie (von Uwe Wiedemann). <<http://www.phillex.de/philos.htm>>, 31.5.2007, 16:00.